daß der Staat die Betriebe eventuell beschlagnahmt und weiterführt. Dabei ist auch den kommunistischen Führern sehr gut bekannt, daß der sächsische Staat, der an die Reichsgesetze gebunden ist, gar nicht das Recht hat, Betriebe zu beschlagnahmen und weiterzuführen. Außerdem würde es ihm unter den heutigen Umständen jedenfalls an dem nötigen Geld fehlen, um die Betriebe in Gang zu halten. Der Weg, den die sächsische Regierung gegangen ist, um ein Weiterarbeiten der Betriebe dort, wo ihr Stillstand droht, zu ermöglichen, ist eben der einzige, der überhaupt eingeschlagen werden kann.

Wenn schließlich die kommunistische Presse dazu auffordert, die Arbeiter sollten sich darauf vorbereiten, an die Stelle der sächsischen Regierung eine sogenannte Arbeiterregierung zu setzen, so wissen die Kommunisten ganz genau, daß sie dieses Ziel gar nicht erreichen können. Eine Arbeiterregierung nach kommunistischem Rezept in Sachsen, die nicht auf gesetzmäßiger Grundlage beruhen würde, würde sich nicht drei Tage halten können. Aber es kommt den gewissenlosen kommunistischen Hetzern nur darauf an, die — an sich berechtigte — Erbitterung der Arbeiterschaft dazu zu verwenden, um die Arbeiterschaft gegen die Sozialdemokratie aufzuhetzen.

Das geht auch deutlich aus den Verhandlungen des kommunistischen Bezirksparteitages für Westsachsen hervor, der am Sonntag und Montag tagte. In seinem Referat führte Herr Böttcher aus, die Existenzfrage der sächsischen Regierung sei durch die Koalitionsregierung im Reiche von der V. S. P. D. aufgerollt. Zeigner streiche seine Segel und schwenke in die Linie der großen Koalition ein. Die verlogene Behauptung, daß Zeigner „seine Campagne gegen Cuno und Geßler" abgebrochen habe, wagt Herr Böttcher zu wiederholen. Man komme jetzt — so führte Böttcher aus — zu der Periode der Loslösung der Arbeiter von der Fragestellung: rechte oder linke Führer. Aus der Diskussion ging hervor, daß man sich allerdings bei den Kommunisten noch nicht darüber einig ist, ob man jetzt schon die Zeigner-Regierung stürzen will. Kunz, Wurzen, führt aus, die Regierung Zeigner könnten wir stürzen, aber wir können nicht stürzen die Illusionen in den Köpfen der Arbeiterschaft, und Hempel meinte, die sächsische Regierung würde, wenn wir sie nicht unterstützen, die große Koalition bilden und das müssen wir verhindern, um unsre Lebensbedingungen nicht noch mehr zu verschlechtern, während Böttcher betonte, daß sich die sächsischen Kommunisten von Anfang an von der Regierung Zeigner abgegrenzt haben.

Schließlich wurde eine eineinhalb Spalten lange Resolution zur Taktik in Sachsen angenommen. In dieser Resolution wird u. a. gesagt, die Unterstützung einer sozialistischen Minderheitsregierung sei ein geeignetes Mittel, um den Kampf für die Arbeiterbewegung vorwärts zu treiben und die sozialistischen Arbeiter von der reformistischen Führerschaft loszulösen. In Sachsen habe die K. P. D. die Taktik der Einheitsfront richtig angewandt. Sie habe die Arbeiter der V. S. P. D. von ihren rechten Führern getrennt, die große Koalition unmöglich gemacht und im Arbeiter das Vertrauen zur K. P. D. gestärkt. Jetzt aber, so heißt es an einer andern Stelle der Entschließung, hätten die arbeitenden Massen die Schwankungen, die Hilflosigkeit und die Passivität der Zeignerregierung während der letzten Kämpfe gesehen. Die Praxis erweise schon heute, daß es nicht genüge, eine rechte sozialdemokratische Führerschaft durch eine linke zu ersetzen. Durch die lebendigen Kampferfahrungen würden die demokratischen Illusionen der breiten Massen überwunden und damit auch die Vorstellungen der linken sozialdemokratischen Arbeiter über die Kampfbrauchbarkeit einer sozialdemokratischen Minderheitsregierung liquidieren.

Die Kommunisten haben vorsichtigerweise auf ihrem Parteitag in Westsachsen noch nicht erklärt, daß sie die Zeigner-Regierung, die sie jetzt so scharf angreifen, stürzen wollen. Aber aus ihrer Resolution geht deutlich hervor, worauf die Taktik der kommunistischen Führer hinzielt. Erst sollen die sogenannten rechten Führer der Sozialdemokratie vor der Arbeiterschaft kompromittiert werden, und nun, nachdem nach kommunistischer Auffassung dieses Ziel erreicht ist, kommen die linken Führer dran.

Die kommunistischen Führer erhoffen von ihrer Taktik den Erfolg, daß sich die Massen von der Sozialdemokratischen Partei überhaupt ab- und der Kommunistischen Partei zuwenden. Durch die Erklärung des kommunistischen Parteitages wird nichts Neues gesagt. Daß es den Kommunisten vor allem auf die Zertrümmerung der Sozialdemokratie ankommt, daß ihnen dieses Ziel wichtiger ist, als die Erreichung politischer und wirtschaftlicher Fortschritte für das Proletariat, müßte schon längst jedem klar sein, der das Verhalten der Kommunisten verfolgte.

Trotzdem sind wir dafür eingetreten, daß wir, so lange das irgendmöglich ist, versuchen, mit den Kommunisten gemeinsam praktische Arbeit für das Proletariat zu leisten. Trotz aller Schimpfereien der Kommunisten hat die Erfahrung gezeigt, daß ihre Führer sich praktischer politischer Arbeit nicht völlig entziehen können. Sie wissen ganz genau, daß auch ihre Anhänger es auf die Dauer nicht ertragen würden, wenn sie ihren nun einmal vorhandenen parlamentarischen Einfluß vollkommen brach liegen ließen.

Aber eine Zeit der aufs äußerste gesteigerten Not, wie wie sie jetzt erleben, scheint es den Kommunisten geeignet, um den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit erneuter Wucht aufzunehmen. Wir können gegenüber der kommunistischen Hetze nur wiederholen, was wir wiederholt gesagt haben. Die sächsische Sozialdemokratie ist bereit, mit den Kommunisten gemeinsam im Parlament für das Proletariat zu arbeiten, so lange die Kommunisten dafür zu haben sind, und dieser Wille wird bei uns auch nicht durch die gewissenlosen und unsinnigen kommunistischen Hetzereien und Beschimpfungen erschüttert werden. Wollen aber die Kommunisten durchaus jeder gemeinsamen Arbeit ein Ende machen, dann mögen sie es tun. Die Arbeiterschaft wird dann über ein derartiges arbeiterfeindliches Verhalten zu urteilen haben.

Havenstein schlägt um sich

Der Reichsbankpräsident Havenstein schlägt vor seinem Ende noch wie wild um sich. Er ruinierte die Mark nicht nur in wahnsinniger Weise, er spielt auch gegenüber dem Reichsbankpersonal den Herrn im Hause. Er hatte den Vorsitzenden des Betriebsrates Großmann fristlos entlassen, weil er die Forderung der Angestellten nach der baldigen Demission des Reichsbankpräsidenten überbracht hatte. Der Konflikt sollte am Montag im Reichsarbeitsministerium beigelegt werden. Der Vertreter der Reichsbank lehnte es nicht nur ab, die fristlose Kündigung des Betriebsrates rückgängig zu machen, sondern hielt es auch „nicht für angängig", den Zwischenfall einem Schiedsgericht zur Beilegung zu unterbreiten. Dagegen will das Direktorium die Angelegenheit durch ein ordentliches Gericht entscheiden lassen, also zunächst auf die lange Bank schieben. Die Angestellten der Reichsbank werden am Mittwoch in einer Betriebsversammlung dazu erneut Stellung nehmen. Der hartnäckige und verbohrte Unternehmerstandpunkt der Herren Reichsbankdirektoren ist in dieser Zeit einer von ihnen selbst heraufbeschworenen Wirtschafts- und Finanzkrise um so unerhörter, als die Buchdrucker der Reichsdruckerei den weiteren Notendruck davon abhängig machen, daß die Maßregelung des Betriebsratsvorsitzenden der Reichsbank rückgängig gemacht wird.

Doch gemach! Havensteins Schicksal ist besiegelt. Er muß und wird gehen, und es ist zu erwarten, daß der Fall Großmann schon in den allernächsten Tagen seine friedliche Beilegung ohne Herrn Havenstein findet. Ein Denkmal wird dem scheidenden Reichsbankpräsidenten von der Republik nicht gesetzt werden. Denksteine besitzt er genügend in der deutschen Literatur — an den Dollarkurven!

Die Nachfolgerschaft Havensteins ist noch nicht vollkommen geklärt. Es sind jedoch bereits Verhandlungen eingeleitet. Für Mittwoch ist Havenstein zum Reichspräsidenten und Reichskanzler geladen worden.

Gewitterspannung in München

München, 21. August. (Eig. Drahtbericht.) Die bayerische Politik scheint vor bedeutenden Ereignissen zu stehen. Die rechtsradikalen außerparlamentarischen Kreise üben einen immer schärferen Druck auf die Regierung Knilling aus, um sie dem Willen der Volksvertretung völlig zu entziehen und dem eigenen gefügig zu machen. Das merkwürdige dabei ist, daß prominente Persönlichkeiten des Landtags selbst, die maßgebenden Einfluß auch auf die Regierung haben, mit diesen Bestrebungen wohl vertraut sind, so daß man versucht ist, an eine Rückversicherung dieser Parlamentarier im Hinblick auf drohende Ereignisse zu glauben. Es ist bezeichnend, daß trotz der Verschiedenheit ihrer Ziele alle Gruppen unsrer „Vaterländischen" einig sind über die erste Etappe des Kampfes:

Beseitigung des Parlamentarismus und Aufrichtung einer nationalen Diktatur.

Seit dem Wechsel der Reichsregierung vergeht kaum ein Tag, an dem dieses Ziel nicht in einem der mannigfaltigen Mitteilungsblättchen dieser Organisation offen besprochen wird und von denen es dann als letzte politische Weisheit in die bürgerliche Presse Münchens übergeht. Außerdem sind vielfach die politischen Informatoren dieser Blätter die gleichen Persönlichkeiten, die in irgendeiner nationalen aktiven Organisation eine führende Rolle spielen. Hier ist in erster Linie der hinter den Kulissen besonders tätige frühere Justizminister Dr. Roth zu nennen, der als deutschnationaler Landtagsabgeordneter sowohl Hitler als auch Kahr sehr nahe steht. Ob die bayerische Regierung von den gesteigerten Umtrieben und den hochgespannten Hoffnungen der „Vaterländischen" Kenntnis hat, ist unbekannt; immerhin aber ist in maßgebenden Kreisen ein Gefühl dafür vorhanden, daß sich in München eine politische Gewitterspannung ansammelt, die nach Entladung drängt. Die Minister sind inzwischen von ihrem Urlaub zurückgekehrt. Am Mittwoch will die Regierung mit den Führern der Koalitionsparteien Besprechungen abhalten.

Poincarés Note an England

Paris, 21. August. Die französische Note ist heute dem englischen Botschafter in Paris übergeben worden. Der offiziöse Temps erklärt: Die französische Note und der Anhang enthalten drei Gedankengänge: 1. finde man darin begründet, wie die Politik Frankreichs gegen Deutschland sich rechtfertige; 2. seien in der Note die Texte und die Tatsachen aufgeführt, die Punkt für Punkt die Beweisführung der letzten englischen Note widerlegten; 3. erinnere Poincaré daran, daß er die Grundlage einer vollen Lösung bereits dargelegt habe. Frankreich verlange für seine Reparationen Zahlung von 26 Milliarden Goldmark gegenwärtigen Wert. Frankreich werde seine darüber hinausgehenden Forderungen an Deutschland nur in dem Maße geltend machen, in dem es dazu von seinen eigenen Gläubigern, den Vereinigten Staaten und Großbritannien, gezwungen werde.

Die Note ist bereits in England eingetroffen. Nach Londoner Meldungen werden sie erst die Minister einzeln studieren und später gemeinsam entscheiden, was England nun eigentlich weiter tun solle. Poincaré hat sein letztes Wort gesprochen und durch den Temps ließ er erklären, die Epoche der „Dialektik" (das heißt: des gegenseitigen Wortspiels) möge nun vorbei sein. Jetzt hat sich England zu fügen — oder die französischen Machthaber werden ohne England ihren Weg weiter gehen. Was jetzt und dann folgen wird, ist nicht vorauszusagen.

Die Geldräuberei der Franzosen

Die Franzosen und Belgier „beschlagnahmten" auch in letzter Zeit in größerem Umfange deutsche Markbeträge in den Reichsbankanstalten und Notendruckereien des besetzten Gebietes. Sowohl die Geldbeträge der Tageskassen wie der Inhalt der Tresore, deren Schlüssel sie sich gewaltsam aneigneten, fielen dabei in ihre Hand. Im Juli wurden mit Hilfe von Sauerstoffapparaten und Brechstangen die Tresore der Reichsbankstellen in Koblenz und Mainz, im August in Neuwied und Gelsenkirchen erbrochen. Dadurch fielen bisher 615 Milliarden in ihren Besitz. 18 weitere Milliarden eigneten sich die Besatzungsbehörden an, indem sie selbst die Notendrucke mit den fehlenden Nummern und Kennzeichen versahen oder die Druckbogen in Notenformat zerschnitten; auch wurden Druckereiarbeiter zu diesen Arbeiten gezwungen. Außerdem setzten sie Notenformulare in Umlauf, die die Reichsbank den Druckereien noch gar nicht abgenommen hatte. Die so erlangten Markbeträge wurden nicht nur für die Deckung der Besatzungskosten verwandt, sondern auch an der Amsterdamer und Londoner Börse benutzt, um den deutschen Markverfall zu beschleunigen.

In Bochum haben die französischen Truppen am 17. d. M. 45 Milliarden Mark, in Dortmund am 18. d. M. 3 Milliarden Mark Lohngelder weggenommen.

Gelsenkirchen, 21. August. In Rotthausen haben die Franzosen die Besitzer von Kartoffelland am Ausgraben der Kartoffeln verhindert, mit der Begründung, daß die Kartoffeln beschlagnahmt seien. In der Bevölkerung herrscht darüber große Erregung.

Essen, 21. August. Bei der Bewachung eines Depots wurde ein Schlosser der Eisenbahnwerkstätten Witten von den Besatzungstruppen erschossen. Einzelheiten fehlen.

Köln, 21. August. Die Interalliierte Rheinlandkommission hat die Auflösung und das Verbot aller nationalistischen Verbände im besetzten Gebiet beschlossen, weil sie eine Gefahr für die Besatzungstruppen bedeuten.

Gegen den wucherischen Lebensmittelhandel

Minden, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Auf Veranlassung des Oberpräsidenten von Westfalen fand in Minden eine Konferenz der Oberpräsidenten von Hannover, Sachsen und Hessen-Nassau sowie der Regierungsvertreter von Oldenburg und Lippe-Detmold statt. An dieser Konferenz nahmen auch die Lebensmitteldezernenten der genannten Behörden teil. Es wurden Mittel und Wege angegeben, um in wirksamer Weise den wilden Handel mit Lebensmitteln zu unterbinden. Einmütig wurde anerkannt, daß auf diesem Gebiete in allen Landesteilen und bei allen Behörden Westdeutschlands planmäßig und einheitlich der Kampf gegen Schiebertum, Schleichhandel und Wucher geführt werden muß.

Leben • Wissen • Kunst

Riga

Von Gewe

Die Hauptstadt des kleinen Lettenreiches. Sitz der Regierung. Die besteht aus dem Parlament von hundert Mann (darunter ein paar sehr feine Köpfe bei den Sozialisten) und den Ministern, die teils „christlich-unpolitisch", teils nationalsozialistisch die „weiße Republik" Lettland verwalten.

Riga erinnert an eine alte deutsche Hansastadt, Lübeck oder so, der die dort verkehrenden oder wohnenden Slawen durch ihre liebenswürdigen Sitten (unbegrenzte Gastfreundschaft z. B.) ein besonderes Gepräge geben.

In der Stadt wohnen Letten und Balten, einige Russen und Reichsdeutsche. Die Balten, die sich für die „einzig wahren, einzig national gesinnten Deutschen" halten, sind gar nicht so rein deutsch. Ihre Vorfahren, Deutsche, kamen ins Baltikum, aber im Lauf der Zeit ist manch Lette angeheiratet worden! Die Balten zeichnen sich durch wirklich kolossale politische Beschränktheit aus: an Deutschlands Niedergang seien die Sozialisten schuld, natürlich auch am Sturz der Mark. Mit Grauen sprechen sie vom „roten" Berlin (wenn sie wüßten, wie blaßrosa die Stadt leider nur ist!). Und was nur noch wenig Deutschnationale tun, sie halten heute und für die Zukunft treu und fest an Wilhelm von Gottes Ungnaden, dem deutschen Helden. Sie halten sogar seine rasche Abreise nach Holland für eine heroische, vaterländische Tat! Warum? Weil die bösen Sozialisten sonst dem geliebten Herrn etwas zuleid getan hätten, und er sich doch für die Zukunft gut konservieren muß. Diese Zukunft, das ist die Hoffnung der Balten. Jede faschistische Tat (besser Untat) in Deutschland verfolgen sie mit Begeisterung und erwarten nichts sehnlicher als den Augenblick, wo Hitler-Ludendorff Deutschland beherrschen. Denn dieser Augenblick soll sie, die Herren, von der Knechtung durch das tief unter ihnen stehende lettische „Volk" befreien!

Die Letten sind insgesamt harmlose Leute; teilweise lettisch-national, zum andern, kleineren Teil sozialistisch. Die Frauen sind, wie häufig leider auch bei uns, ziemlich passiv. Doch eine tüchtige, große Führerin haben sie, Genossin Klara Kalmin. „Die Klara," wie sie allgemein heißt, ist die von Balten und National-Letten meistgehaßte und verleumdete Frau. —

Die offizielle Sprache ist lettisch, aber jeder spricht ebenso gut deutsch und russisch. Plakate, Filmtext usw. werden lettisch und russisch gegeben. Deutsch ist als Sprache der Balten verpönt. Die Letten sind eifrigst bemüht, ihre Sprache zu „reinigen". Früher hieß z. B. die Straßenbahn „Elektrische", jetzt etwa „Straßenrutscher", wie mancher unsrer Landsleute keine „Interessen", sondern nur mehr „Belange" haben. Die Reinigung hat aber noch nicht durchgegriffen, so daß man, auch ohne das Lettische zu beherrschen, eine ganze Masse lesen kann! konditoreja Konditorei, cafe Kaffe usw.!

Die Stadt ist, wie erst schon angedeutet, ein Gemisch von Deutschem und Russischem. Die alte Stadt, die um die großen Kirchen, den Dom und Sankt Peter, und die vielen kleineren sich aus engen Straßen bildet, sieht mit ihren teils prächtigen, mittelalterlichen Bauten wie eine alte deutsche Stadt aus. Hier gibt der Markt den russischen Anstrich.

Etwa eine halbe Stunde lang ziehen sich an der Düna Holzstände in vielen Reihen hin, in denen vom Morgen bis zum Abend alles Erdenkliche, Kleider, Geschirr, Blumen, Schuhe, Backwaren, Altarbilder, Fleisch, Bücher, Fische und jetzt vor allem unendlich viel Erdbeeren feilgeboten werden. Da stehen und sitzen die Lardfrauen und preisen jedem Vorübergehenden ihre Waren an, und zwischendurch gehen langbärtige Russen in weißen Hemden, die ihre besonderen Sachen, Tee, Tabak, russisches Gebäck usw. zum Verkauf bringen. An den Seiten des Marktes halten die Wagen der Händler mit kleinen, struppigen Pferden davor, die im hochgebogenen Kummet eingespannt sind.

Einigermaßen aufregend ist es, wenn, was nicht oft vorkommt, solch Wagen durch die engen Straßen der Altstadt kommt. Der Damm des vornehmen „Boulevards" besteht schon aus „Katzenköpfen", schlimmer als die in irgendeinem finsteren Winkel bei uns. Nun erst die einfachen Straßen! Der sogenannte Bürgersteig ist knapp so breit, daß einer darauf gehen kann, aneinander ist unmöglich. Deshalb geht man auf dem Damm, und ein Wagen drückt alles beiseite!

Das ganze ziemlich geschäftige Leben wickelt sich ruhig und ordentlich (allerdings mehr ordentlich als ruhig!) ohne Verhilfe von Schutzleuten ab. An stark belebten Plätzen der Neuen Stadt sieht man hin und wieder einige. So geht auch der Bahnbetrieb fast ohne Beamte vor sich. An den kleineren Stationen gibt es keine Sperren und nichts. Man steigt ein und aus, auf welcher Seite man will, auch schon auf der Strecke, wenn der Zug keine Einfahrt hat. Während der Fahrt wird allerdings kontrolliert, ob man im Besitz einer Karte ist.

Die Letten haben aber trotzdem ihre Freude an Uniformen und Soldat spielen. Wie denn viele dieser neuen kleinen Staaten, die Deutschland um seiner wilhelminisch-preußischen Paradeliebhaberei haßten, gerade diese sich angeeignet haben und ihre Heere nicht bunt und blitzend genug herausstaffieren können. Häufig zieht eine Kompanie mit klingendem Spiel durch die Stadt, und eine richtige Militärkapelle unterhält allnachmittaglich die Rigenser.

Theater

Im Opernhaus folgte auf Rheingold und Walküre gestern Siegfried, das dritte Stück aus dem Zyklus: Der Ring des Nibelungen. Wenn man die vier Ringdramen mit eine Sinfonie vergleichen wollte, so müßte Siegfried das Scherzo sein. Lustig genug geht's drinnen zu bei der Durchführung des Hauptthemas: Selber ist der Mann. Daneben gibt's aber auch für den, der im Märchen — und ein Märchen ist der Siegfried —, ein Gleichnis sieht und seinen verborgenen Sinn zu deuten vermag, allerhand Anzüglichkeiten zu erhaschen. So z. B. ist da ein Wesen, das sich durch Erpressung und Mord zum Herrn über alles Gold der Welt gemacht hat. Dieses Wesen trug früher menschliche Gestalt; nachdem es aber den unermeßlichen Schatz hütete, wandelte es sich in einen gewaltigen Wurm um, der nichts weiter tat, als auf dem Reichtum zu liegen. Diesen Wurm tötet Siegfried mit einem selbstgeschmiedeten Schwert. — — —

Die von Busch mit antreibender Kraft geleitete Aufführung zeigte Taucher in der Titelrolle. Wir haben in Dresden — ich kann das beurteilen — noch niemals eine so vollendete Darstellung des Jung-Siegfried erlebt. Als Fafner war Willy Bader neu. Sein Stimmklang entsprach der Größe und Tücke dieses Schlangenwurmes. Weiter sah ich als rühmenswerte Träger der Vorstellung noch Hanns Lange (Mime), Plaschke (Wanderer), Ermold (Alberich). P. B.

Dresdner Kalender

Theater am 23. August. Opernhaus: Götterdämmerung (5½). Volksbühne Nr. 454 bis 484. — Schauspielhaus: Geschlossen. — Neustädter Schauspielhaus: Geschlossen. — Residenz-Theater: Der Werwolf (7½). — Zentral-Theater: Der Königs Nachbarin (7½).

Opernhaus. Donnerstag (5½) Götterdämmerung mit Taucher, Burg, Zottmayr, Ermold, Plaschke v. d. Osten, Sailitz, Jung (zum ersten Male: Waltraute), Nitsch, Fiebiger-Beisker, Haberkorn, Viereck. Musikalische Leitung: Fritz Busch. Spielleitung: Georg Toller.

Skulpturensammlung. Am Donnerstag (3—4) findet in der Skulpturensammlung eine Führung zum Besten des Heimatdankes statt. Der Kustos Dr. Walter Müller wird über die Denkmäler der Frührenaissance in Italien (Donatello, Ghiberti) sprechen.

Volkshochschule. Die Arbeitsgemeinschaft von Dr. Fritz Kaphahn (Entwicklung des modernen Sozialismus) wird Donnerstag den 23. August, abends 6½ Uhr, in der Kreuzschule fortgesetzt. — Das Volkshochschulheim, Bismarckplatz 14, 1., ist wochentäglich von 6 bis 9 Uhr abends geöffnet. — Eintrittskarten zur Jahresschau Spiel und Sport sind noch in der Geschäftsstelle, Georgplatz 5, 1., zu haben. — Naturkundliche Ausflüge mit Dr. A. Bäßler, Abteilung 1, Sonntag den 26. August (Meißen-Ohrschütz-Diesbar). Abfahrt: 7 Uhr 38 Minuten Dresden-Neustadt nach Meißen. (Sonntagsfahrkarte lösen!) Teilnehmerkarten beim Führer.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19230822/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG